

NACH HALTIG KEIT

politisch
personell
pädagogisch

Broschüre zur
Bezirksdelegiertenversammlung
des BLLV Oberbayern 2021

Broschüre zur Bezirksdelegiertenversammlung des BLLV Oberbayern 2021**Inhaltlich verantwortlich:**

Der Vorstand des BLLV Oberbayern

Bezirksverband Oberbayern des
Bayerischen Lehrer- und
Lehrerinnenverbandes (BLLV)
1. Vorsitzender: Gerd Nitschke

Geschäftsstelle:

Postfach 150 209, 80042 München
Tel.: 089 / 721 001 815
Fax: 089 / 721 001 816
E-Mail: geschaeftsstelle@oberbayern.bllv.de

Fotos:

BLLV-Archiv, stock.adobe.com



Liebe Kolleginnen und Kollegen,

der BLLV Oberbayern hat sich für seine Bezirksdelegiertenversammlung das Motto „Nachhaltigkeit – politisch, personell, pädagogisch“ gegeben. In vielen Sitzungen und Diskussionen wurde das Motto immer konkreter gedacht und geplant. Einigkeit herrschte dabei sehr schnell, dass wir die „Nachhaltigkeit“ thematisch und organisatorisch umsetzen wollen.

Beim Begriff der Nachhaltigkeit sind wir von dessen ursprünglicher Bedeutung ausgegangen: Der Duden spricht von einer „längere Zeit anhaltende[n] Wirkung“.

Und damit treffen wir thematisch voll ins Schwarze. Nehmen sie mal den Begriff und schauen sie sich die aktuelle Lage an:

- **Wo ist denn die „längere Zeit anhaltende Wirkung“ politisch?** Es wird immer nur in Wahlperioden gedacht. Gerechtigkeit bei Besoldung oder Arbeitszeit, Lehrerbildung auf die Zukunft ausrichten. Alles Fehlanzeige.
- **Wo ist denn die „längere Zeit anhaltende Wirkung“ personell?** Lehrerarbeitslosigkeit, Lehrermangel, Schweinezyklus, Unterrichtsausfall, Unterrichtsversorgung, etc. – Nachhaltigkeit sieht anders aus.
- **Wo ist denn die „längere Zeit anhaltende Wirkung“ pädagogisch?** Die Schnellschüsse bei der Einführung der 6. Klasse in der Wirtschaftsschule oder die Änderungen beim Übertritt sprechen nicht für Nachhaltigkeit.

In drei Nummern unserer Oberbayerischen Schulzeitung (OSZ) haben wir uns dann ausführlich mit der Thematik „Nachhaltigkeit“ in diesen drei Bereichen auseinandergesetzt. Zusammengefasst wurde das Ganze dann hier in dieser Broschüre.

Und natürlich dürfen wir im BLLV Oberbayern nicht nur von Nachhaltigkeit in diesen drei Gebieten sprechen. Wir müssen auch den aktuellen Nachhaltigkeitsbegriff im Bereich des Umweltschutzes in unsere Arbeit einfließen lassen. Die Delegiertenversammlung des BLLV Oberbayern wurde eine CO₂-neutrale Veranstaltung. Und wir haben die Zertifizierung „klimaneutraler Lehrerverband“ im Blick. Dies steht uns als BLLV und in unserer Funktion als innovativer, vorausschauender und fortschrittlicher Verband gut an.

Werden wir „Nachhaltigkeit – politisch, personell, pädagogisch“ und in allen Umweltfragen. BLLV – Stark an Ihrer Seite.

Gerd Nitschke,
1. Vorsitzender des BLLV Oberbayern





NACHHALTIGKEIT – PERSONELL

„Nachhaltigkeit“ ist ein neues Schlagwort in der Gesellschaft geworden. Alles muss nun nachhaltig betrachtet werden. Jeder ist gefordert, nachhaltig zu leben. Der tägliche Einkauf muss nachhaltig sein. Die Überlegung, wie man zur Schule kommt, muss nachhaltig getroffen werden. Die Ferien müssen nachhaltig geplant und umgesetzt werden. Ganz einfach: Nachhaltigkeit steht im Mittelpunkt aller Überlegungen.

Die Konsequenz daraus ist, dass auch die Personalplanung nachhaltig sein muss – mit einer „längere Zeit anhaltenden Wirkung“!

Das Kultusministerium beginnt die Personalplanungen mit den Geburtenraten, Schülerzahlen, der Altersstruktur und vielen weiteren Parametern. Daraus lässt sich dann jedes Jahr eine Lehrerbedarfsprognose erstellen, die jeweils im Februar erscheint. Wenn man sich dann die Lehrerbedarfsprognose von 2015 ansieht, bemerkt man sofort, dass 2020 ca. 400 Grundschullehrkräfte fehlen werden. Parallel dazu haben wir seit 2016 Volleinstellung bei den Grundschullehrkräften. Ebenso kann man die Zahlen aus der Mittelschule auswerten: 2020 ca. 600 Mittelschullehrkräfte zu wenig und Volleinstellung seit 2015. Die Fachlehrkräfte sind in diesen Zahlen immer mit eingerechnet, wobei im Bereich EG seit 2016 Volleinstellung herrscht und bei den Fachlehrkräften m/t gefühlt schon immer zu wenige da waren. Im Bereich der Förderschulen gab es auch erst ab

2016 Volleinstellung und der Bedarf in 2020: 70 Lehrkräfte fehlen.

WER NACHHALTIGE PERSONALPLANUNG MACHEN WILL, DER MUSS DIE ZEICHEN ERKENNEN.

Der BLLV schreibt 2016 in der Presseerklärung vom 09.09.2016: „Unterrichtsversorgung mangelhaft!“. Diese Nachrichten und Presseklärungen des BLLV lassen sich seit diesem Zeitpunkt immer wieder finden. In einer Chronologie wurden knapp 20 Presseudienste hierzu veröffentlicht. Flankiert waren diese Presseudienste durch Pressekonferenzen und zahlreiche Gespräche mit Kultusministerium und Politik. Die Antworten waren fast immer die gleichen (exemplarisch September 2019): „Die Schulgemeinschaft kann gut in das neue Schuljahr starten. Die Unterrichtsversorgung zum Schuljahresbeginn ist gesichert.“

Wer nachhaltige Personalplanung machen will, der muss Maßnahmen mit Personal unterfüttern.

2016 bis 2020 kamen jedes Jahr, nein fast jeden Monat, neue Aufgaben auf die Grund-, Mittel- und Förderschulen zu. Migration, Inklusion, Ganzttag, Digitalisierung u. v. m.. Schule sollte alles richten. Die Politik hat hier vorbildlich gehandelt. Neue Lehrerplanstellen wurden geschaffen. In jedem Haushalt fanden sich eine Vielzahl von echten, neuen Lehrerplanstellen, um die Herausforderungen an die Schule auch personell zu unterfüttern.

Wer nachhaltige Personalplanung machen will, der muss auf die Zeichen reagieren.

Und dann waren „ganz plötzlich“ keine Lehrkräfte mehr auf dem Markt. „All dies führt dazu, dass die vorhandenen Bewerberinnen und Bewerber in den kommenden Jahren nicht mehr ausreichen werden, um die Personalbedarfe an den Grund- und Mittelschulen zu decken.“ Diese Reaktion kam am 07. Januar 2020. Hätte man die Zeichen der Zeit und des Lehrermangels 2016 erkannt, die richtigen Schritte eingeleitet und passende Maßnahmen aufgelegt, dann ...!

MASSNAHMEN FÜR NACHHALTIGE PERSONALPLANUNG

Die Studienplätze für die Förder- und Grundschullehrkräfte wurden in den letzten zwei Jahren erhöht – Dank an den Staatsminister Sibley, der da die Zeichen erkannt hat. Die Lehrerbildung benötigt seit Jahren eine grundlegende Reform – Umsetzung Fehlanzeige. Die Attraktivität gerade bei Förder- und Fachlehrkräften (siehe Petition des BLLV) muss wesentlich gesteigert werden. Einstiegsamt A 13 für Grund- und Mittelschullehrkräfte weiterhin nicht existent.

Unser Wunsch für 2020: Nachhaltige Personalplanung im Lehrerbereich in Bayern!

Gerd Nitschke

TRAUMJOB LEHRER/IN?!

Ein Plädoyer für personelle Nachhaltigkeit



Traumjob Lehrer/in? Diese Frage kann ich persönlich nur mit „Ja!“ beantworten und das gilt sicherlich für den größten Teil meiner Kolleginnen und Kollegen, da der Lehrberuf für die meisten nicht nur Beruf, sondern vielmehr Berufung ist. Dennoch entscheiden sich zu wenige junge Menschen für diesen schönen Beruf und viele Kolleginnen und Kollegen sind überlastet und fühlen sich in ihrer Arbeit nicht ausreichend wertgeschätzt. Deshalb stellt sich zwangsläufig die Frage, wie man dieser Entwicklung im Sinne personeller Nachhaltigkeit entgegenwirken kann: Wie kann die Attraktivität des Lehrerberufs gesteigert werden und wie können heutige Lehrerinnen und Lehrer entlastet bzw. stärker unterstützt werden?

DIE LEHRKRAFT SOLL ES (UNENTGELTICH) RICHTEN

Immer neue Aufgaben und Inhalte werden an die Schule delegiert, sei es die Digitalisierungsoffensive, die Implementierung weiterer Alltagskompetenzen oder das Demokratielernen. Hinzu kommt ein zunehmender bürokratischer Aufwand und auch erzieherische Aufgaben stellen uns Lehrer/innen vor immer neue Herausforderungen. Trotz neuer Aufgaben und Herausforderungen haben wir aber weder mehr Zeit noch mehr Personal zur Verfügung. Ganz im Gegenteil: Um den akuten Lehrermangel an Grund- und Mittelschulen zu bekämpfen, sollen ab kommendem Schuljahr Notmaßnahmen ergriffen werden, die die Belastung der betroffenen Lehrkräfte noch weiter erhöhen werden.

Doch selbst wenn es gelingt, den akuten Notstand aufzufangen, so lösen diese Maßnahmen nicht das eigentliche Problem: Es ist an der Zeit, nachhaltig zu denken und langfristige Maßnahmen zu ergreifen, um unseren Beruf für junge Menschen wieder attraktiv zu machen.

GLEICHSTELLUNG DER LEHRÄMTER

Ein Schritt in diese Richtung könnte die (finanzielle) Gleichstellung der Lehrämter sein. Denn warum sollte ich mich als junger Mensch entscheiden Grund- oder Mittelschullehrer/in zu werden, wenn ich dort die höchste Unterrichtsverpflichtung und gleichzeitig die geringste Bezahlung finde? Ich denke, man kann und darf sich hierbei nicht nur auf den Idealismus der Lehrkräfte verlassen, die sich zu dieser Aufgabe berufen fühlen. Durch eine Gleichstellung in Bezug auf Stundenmaß und Besoldung würden meiner Meinung nach auch die Wertschätzung und das Ansehen dieser Lehrämter steigen. Ferner sollte die Lehrerbildung flexibler gestaltet werden, um den so genannten Schweinezyklus zu durchbrechen und bedarfsgerechter ausbilden zu können.

VERBESSERUNG DER RAHMENBEDINGUNGEN

Wünschenswert wäre außerdem eine Verbesserung der Rahmenbedingungen unserer Arbeit: Hierzu zählt eine angemessene Ausstattung des Arbeitsplatzes mit entsprechendem Material sowie Zugang zu

Computern und Internet, was noch immer nicht zum Standard an jeder Schule gehört.

Außerdem brauchen wir mehr Zeit für das einzelne Kind und das kann nur durch kleinere Klassen, weniger Bürokratie und eine Reduzierung der Stofffülle ermöglicht werden. Im Sinne dessen sollte auch die Arbeit in multiprofessionellen Teams gefördert und ausgebaut werden. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, wie unglaublich gewinnbringend diese Arbeit ist, weil sie es ermöglicht, den individuellen Bedürfnissen der Kinder stärker gerecht zu werden.

Auch der Aspekt der Lehrgesundheit sollte diesbezüglich Berücksichtigung finden. Denkbar wären beispielsweise Vergünstigungen in Sportvereinen und Fitnessstudios, um angesichts steigender Belastungen Ausgleichsmöglichkeiten für Lehrkräfte zu schaffen. Diese Form von „benefit“ ist in der freien Wirtschaft bereits weit verbreitet. Zudem sollten Coaching- und Supervisionsangebote ausgebaut werden.

Meiner Meinung nach könnten diese Maßnahmen im Sinne personeller Nachhaltigkeit sowohl dazu beitragen, die Attraktivität unseres Berufs für künftige Lehrer/innen zu steigern als auch dazu, die Gesundheit und Motivation heutiger Lehrer/innen zu verbessern. Denn letztendlich geht es nicht nur um uns, sondern vor allem auch um die Kinder: Sie sind unsere Zukunft und sie verdienen eine qualitativ hochwertige Bildung durch gesunde, motivierte und gut ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer!

Claudia Rauch



WILLKOMMEN IN UNSERER WELT

– der Alltag eines Schulleiters

Ich sitze in der Schulverwaltung und ordne meine Gedanken. Es ist zehn vor sieben und die Ruhe vor dem Sturm. Diese Minuten sind eigentlich die ruhigsten des Tages. Zeit, um das Wesentliche zu besprechen. Ich gleiche mit unserem Konrektor die Termine des vor uns liegenden Tages ab und versuche je nach Arbeitsdichte entsprechende Prioritäten zu setzen. Ist meistens sowieso Makulatur.

Um kurz nach sieben trudeln die ersten Anrufe ein; hauptsächlich geht es um erkrankte Kinder. Unsere Sekretärin erledigt souverän die anfallenden Telefonate. Nebenbei nimmt sie die Anfragen und Wünsche der Kolleginnen und Kollegen stoisch entgegen. „Ist der Chef schon da?“, fragt eine Kollegin aus der Grundschule. Ja, natürlich ist der da! Vor der Türe hat sich mittlerweile ein kleiner Stau gebildet. Anna legt mir einen Verlagsprospekt auf den Schreibtisch. „Das wäre doch etwas für die zweite Klasse?“. Ich vertage die Entscheidung auf die bald stattfindende Konferenz der Grundschule und nehme mich einem Elternpärchen an, welches ihr Kind anmelden möchte. Mit Händen und Füßen versuche ich den Bulgaren das Anmeldeformular unserer Schule auszudeutschen. Neben den Eltern steht der Sohn; ver-

loren mit einer Plastiktüte in der Hand. Stefanie, die künftige Klassenleitung, übernimmt das Kind und geht mit diesem Richtung Mittelschule. Unser Konrektor informiert gleichzeitig die restlichen Kollegen und fängt den anderen Parteiverkehr ab. Toll, dass ich Leute habe, auf die man sich verlassen kann.

Das Telefon klingelt währenddessen im Fünf-Minuten-Takt. Ich lasse meine Sekretärin mit den Eltern alleine und ziehe mich in mein Büro zurück. Ein dringender Anruf vom Staatlichen Schulamt. Die Probezeitbeurteilung einer Lehrerin steht an. Ich gelobe Vollzug bis Ende der Woche und werfe einen Blick auf die Uhr. Es ist zehn vor acht. Eigentlich Zeit, die Schultasche zu packen und in den Unterricht zu gehen. Der Besucherandrang in der Verwaltung hat sichtbar nachgelassen. Frau M., die Mutter eines Schülers, lauert mir auf dem Weg zum Klassenzimmer auf und möchte über einen Wechsel von katholischer Religion in Ethik plaudern. Freundlich aber bestimmt weise ich sie auf meine Unterrichtsverpflichtung hin und gebe ihr einen Termin für den nächsten Tag. Eigentlich hätte ich ihr auch sagen können, dass sie bis zum ersten August warten müsste, aber meine Schülerinnen und Schüler stehen schon in den Startlöchern.

Mathematik verläuft routiniert und unspektakulär. Gelernt ist gelernt. Als es zur Pause klingelt, verlasse ich das Klassenzimmer im Bewusstsein, einem Großteil der Kinder gerecht geworden zu sein. Gerade als sich tiefe Zufriedenheit in mir breitmachen will, werde ich über die Sprechanlage ausgerufen. Unser Kämmerer braucht Informationen zum Sachstand bei der Digitalisierung. Während ich mit ihm telefoniere, nippe ich an einer Tasse Kaffee. Auf der zweiten Leitung hat unsere Sekretärin ein Problemgespräch geparkt, welchem ich mich im Anschluss widme. Es geht um eine Schulpflichtverletzung und den daraus resultierenden Verbleib einer Schülerin. Der betroffene Vater erweist sich als sehr unkooperativ und beschimpft mich gegen Ende des Telefonats auf das Übelste. Ich versuche ihm das gängige Procedere beim Entschuldigen des Kindes zu erklären, doch vergeblich; mitten im Gespräch legt er einfach auf.

Den restlichen Vormittag beschäftigen mich Reibereien im Mittelschulpausenhof, ein Besuch durch die Familienhilfe eines Kindes, etwas Schreibkram und ein Gastschulantrag. Kurz vor Mittag gelingt es mir, etwas durchzuschmaufen – eigentlich ein ganz normaler Tag.



ZEIT ZU REFLEKTIEREN

Bin ich bisher meinem eigenen Anspruch gerecht geworden und habe ich die richtigen Entscheidungen getroffen? In mir reift wie so oft die Erkenntnis, dass manche Probleme, die man nicht sofort löst, am nächsten Tag wieder vor der Tür stehen. Ja, als Schulleiter braucht man ein dickes Fell.

Ich gehe Richtung Speisesaal. Der Einfachheit halber speist mein Kollegium im Kreise der Ganztageschüler; so können wir uns auch einen Überblick zu Geschmack und Reichhaltigkeit der Speisen verschaffen. Gleichzeitig kommt man mit den Kindern ins Gespräch; hat ein Ohr direkt am Geschehen, eine gute Sache. Während Max seine Nudeln auf dem Teller hin und her schiebt, schweift mein Blick nach draußen. Nieselregen. Die Pause findet im Haus statt. Gut für die Stubenhocker, schlecht für die Ohren des Lehrpersonals und meine momentan benötigte Arbeitsruhe. Richtige Pausen hat man selten. Ich springe für eine kränkelnde Kollegin ein und übernehme die Aufsicht. In einer Grund- und Mittelschule eigentlich gang und gäbe, dass die Schulleitung einspringt, wenn Not am Mann oder der Frau ist.

Als ich um halb zwei wieder im Büro bin, liegen mehrere Zettel und die Unterschriftenmappe auf meinem Schreibtisch. Im Sekretariat hat es Probleme mit ASV gegeben. Ein Schüler fehlt im Zentralsystem, obwohl er schon mehrere Schulen in Bayern besucht hat. Nicht zu erklären, aber nur allzu häufig Realität. Nach dem Ausschöpfen des üblichen Machbarkeitsrahmens und Rücksprache mit unserem Multiplikator lege ich den Datensatz neu an. Könnte im Oktober 2020 Probleme geben, aber dann stimmen zumindest aktuell die Klassenlisten.

Es klopft. Erst zaghaft, dann etwas lauter. Herein! Vor mir stehen Ismal und Daniella. Es gibt Probleme mit einem Schüler. Steven ist im Unterricht verbal ziemlich ausfällig geworden. Die Thematik „Sprachverrohung“ im Zusammenhang mit mangelndem Benehmen ist nicht nur ein schulisches, sondern ein gesamtgesellschaftliches Problem. Da es unter Umständen zu weiteren Reibereien kommen könnte, führe ich ein langes Gespräch mit dem Delinquenten. Ich bin mir nicht sicher, ob er verstanden hat, was ich von ihm möchte, weiß aber von der überaus schwierigen Situation daheim. Jetzt ist erst mal Ruhe. Auf dem Rückweg

in die Verwaltung fange ich das Grübeln an. Wie so oft reift in mir die Erkenntnis, dass viele Probleme, die wir an den Schulen haben, systemischer Natur sind.

Es ist kurz vor 16 Uhr. Aus Interesse werfe ich einen Blick in die Schülerakte von Steven. Dieser ist erst seit kurzem an unserer Schule. Das zentrale Schriftstück, das Abbild des Schülerlebens, ist erstaunlich dünn; außer dem Mantelbogen, der Schülerliste und dem letzten Zeugnis findet sich nichts. Wenig Information über einen Schüler mit riesigen Problemen. Es gongt. 16 Uhr. Unterrichtsschluss. Ein Schultag ist vorüber.

Abwechslungsreich, fordernd und anstrengend, ernst und heiter, mitunter frustrierend, aber auch erfüllend, Tagesgeschäft, Behördenalltag. Unser Konrektor kommt ins Büro und wedelt mit dem Schulanzeiger. Die Liste der Stellenanzeigen ist lang; auch die Liste der Schulen, an denen man Konrektor oder Rektor bereits zum dritten Mal ausschreibt...

Anm.: Die Namen aller beschriebenen Personen sind frei erfunden. Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder realen Personen ist rein zufällig.

Markus Rewitzer und Michael Betz

FLEXIBEL, MODERN, NACHHALTIG

Das Flexible Lehrerbildungsmodell des BLLV.

Von den Besten lernen – dieses Privileg sollten Schülerinnen und Schüler in unseren Schulen genießen, sind sie doch die Zukunft unserer Gesellschaft. Immer wieder wird der Lehrplan, nach dem sie unterrichtet werden, den Gegebenheiten unserer modernen Gesellschaft angepasst und auf die aktuellen Bedürfnisse abgestimmt. Doch was nützt dieser Lehrplan, wenn es nicht genügend Kolleginnen und Kollegen in bestimmten Schularten gibt, die diese Inhalte vermitteln können? Notmaßnahmen werden ergriffen, Lehrkräfte anderer Schularten in einer Art „Crashkurs“ für die neue Schulart fit gemacht, damit sie dort aushelfen können, da sie in ihrer ursprünglich studierten Schulart derzeit keine Anstellung bekommen. Diesen Kollegen gilt es Respekt zu zollen, da sie sich nach ihrer ersten Ausbildung flexibel und engagiert zeigen und den Herausforderungen einer neuen Schulart stellen. Grundgelegt ist dieser Maßnahme, dass alle Lehrer, egal welcher Schulart, eben Lehrer sind und ein pädagogisches Wissen und Verständnis aus ihrem ursprünglichen Studium mitbringen. In der Tat zeigt sich das Ministerium hier flexibel. Doch warum erst dann, wenn der Lehrermangel nicht mehr zu managen ist?

Der BLLV beschäftigt sich seit geraumer Zeit mit dem Thema der Lehrerbildung und hat mit seinem flexiblen Modell Antworten darauf formuliert, wie die Qualität der Lehrerbildung in Bayern gesteigert werden kann und eine größtmögliche Flexibilität beim Einsatz in unterschiedlichen Schularten zu ermöglichen wäre.

Das Reformkonzept basiert auf sechs Bausteinen, die im Folgenden kurz vorgestellt

werden. Weiterführende Informationen befinden sich auf der Homepage des BLLV (www.bllv.de/themen/flexible-lehrerbildung).

1) Persönlichkeitsentwicklung

Spätestens seit Hatties Studien wissen wir, dass die Lehrkraft in der Schule eine zentrale Rolle bei der erfolgreichen Vermittlung von Inhalten sowie Fähig- und Fertigkeiten spielt. In der derzeitigen Praxis spielt eine kontinuierliche Begleitung und Vorbereitung auf die Rolle des Lehrers oder ein systematisches Coaching selten eine Rolle und nicht wenige Berufsanfänger beschreiben den so genannten „Praxischock“ zu Beginn ihres Referendariats. Sätze wie „So haben wir uns das nicht vorgestellt!“ oder „Das hat sich in der Theorie so einfach angehört!“ sind leider keine Ausnahme. Deshalb braucht es strukturelle Vorgaben, um die angehenden Lehrkräfte bei diesem Übergang professionell zu begleiten und immer wieder zur Reflexion ihrer Entscheidung anzuregen.

2) Berufsbiographische Beratung

Um den Studierenden ein möglichst realistisches Bild von ihrem späteren Beruf anzubieten, sieht das Modell vor, dass sie an den Lehrerbildungszentren bereits während des Studiums regelmäßig mit Experten aus der Praxis ins Gespräch kommen, um ihre Fragen, Vorstellungen und Erwartungen an das Berufsbild Lehrer auszutauschen, zu diskutieren, oder sich gerade in den beiden „Entscheidungsphasen“ nach dem dritten und sechsten Semester eingehend beraten zu lassen, um die für sie passgenaue Entscheidung zu treffen.

3) Schulpraktische Studien

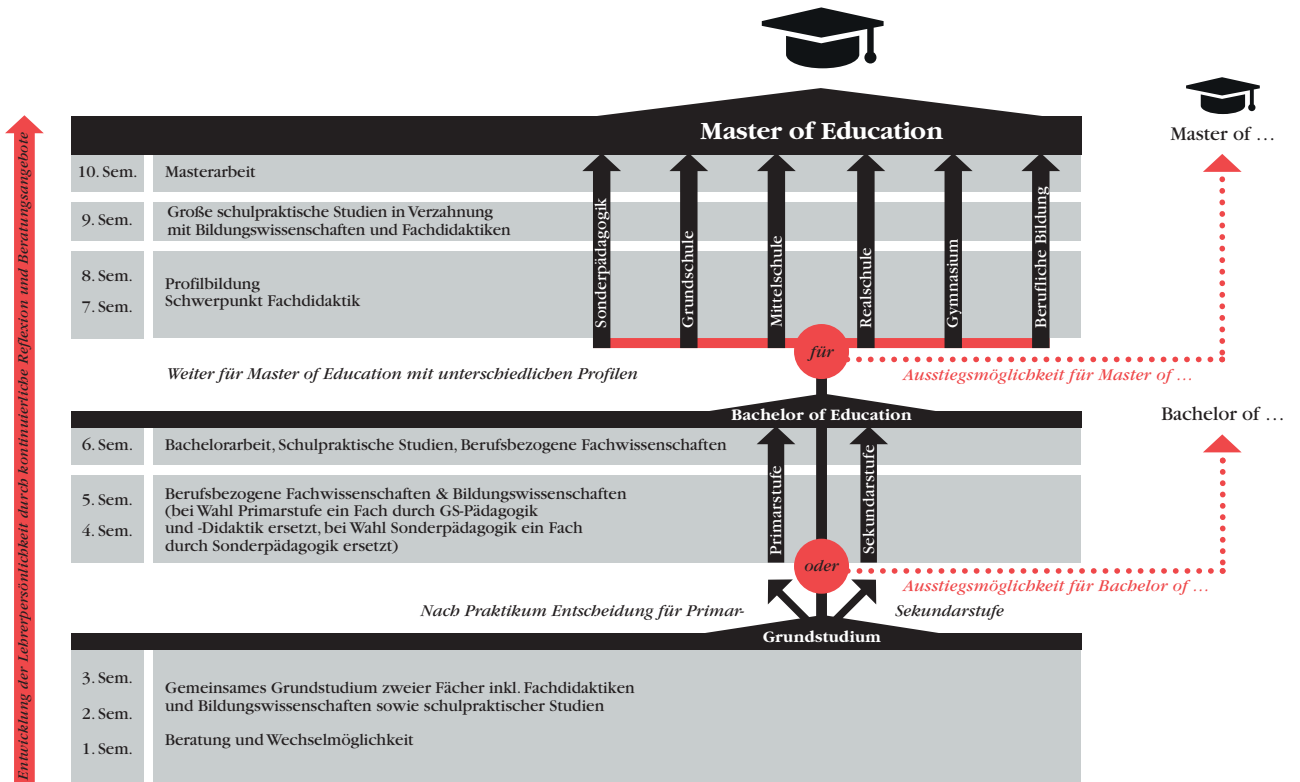
Hier gilt es, diese wertvolle Zeit an den Schulen bestmöglich zu nutzen und die Lerninhalte der einzelnen Praktika systematisch aufeinander aufzubauen. Dies ist nur durch eine bessere Vernetzung zwischen Schule und Universität zu bewerkstelligen und bedarf einer Begleitung der Lernenden durch qualifizierte Ausbildungslehrkräfte, wie sie seit Jahren von der Fachgruppe Ausbildungslehrkräfte gefordert werden, in enger Verzahnung mit praxiserfahrenen Dozenten.

4) Qualifikation der Ausbilder

Auch hier gilt der eingangs zitierte Anspruch: Von den Besten lernen. Nicht jede Lehrkraft an den Schulen fühlt sich zur Praktikumslehrkraft berufen. Hier bedarf es einer gezielteren Auswahl und anschließend einer Qualifizierung der Lehrkräfte, die diese Aufgabe übernehmen möchten. Ebenso benötigen diese für ihre Aufgabe an den Schulen ausreichend Zeit, um den Studierenden bestmöglich beratend und begleitend zur Seite stehen zu können. Ebenso ist es nötig, Möglichkeiten zu schaffen, damit die Dozierenden der Universität immer wieder neue aktive Unterrichtserfahrungen sammeln können.

5) Inhaltliche Ausrichtung der Lehrerbildung

Neben dem Studium von zwei Unterrichtsfächern sieht das Modell gleichzeitig die Spezialisierung in Profilbereiche wie z.B. der Inklusion oder der Digitalisierung vor. Die pädagogische und didaktische Aus-



bildung wird in enger Verzahnung mit der aktuellen Schulwirklichkeit gesehen.

6) Prüfungskultur

Hier gilt es v.a. die mündliche Präsentationskompetenz stärker in den Fokus zu rücken, da diese im späteren Berufsalltag eine zentrale Rolle spielt. Ebenso betont das Modell die Gleichwertigkeit der universitären Lehrämter und sieht einen Masterabschluss für alle vor.

UND WAS SIND DIE VORTEILE ZUR BISHERIGEN LEHRERBILDUNG?

Zu allererst bietet das Modell die Möglichkeit, dem „Schweinezyklus“ wirkungsvoller zu begegnen. Denn durch die späte Festlegung auf eine Schulart können die Studierenden auf die aktuellen Bedarfe an den

Schulen schneller reagieren und müssen nicht erst das eingeschlagene Studium samt Referendariat beenden, um sich für eine zweite Schulart zu qualifizieren.

Durch den curricularen Aufbau der Praktika und die Begleitung der Studierenden durch qualifizierte Ausbildungslehrer wird diese wertvolle Zeit an den Schulen intensiver genutzt und die angehenden Lehrerinnen und Lehrer besser auf ihr Berufsleben vorbereitet und der so genannte „Praxischock“ abgefedert.

Ebenso gibt es Anschlussmöglichkeiten an Berufe außerhalb des Schulsystems. Dies kommt den Studierenden zu Gute, die während des Studiums und der Praktika erkennen, dass der Lehrberuf eben doch nicht ihr „Traumberuf“ ist. Mit einem polyvalenten Bachelorabschluss können sie direkt einen alternativen Berufsweg einschlagen.

Durch das hohe Augenmerk auf die Persönlichkeitsentwicklung hin vom Lernenden zum Lehrenden werden die Studierenden auf ihre Rolle im Referendariat qualitativ hochwertiger ausgebildet, wovon letzten Endes unsere Schülerinnen und Schüler profitieren.

Durch das Flexible Lehrerbildungsmodell des BLLV könnte man so mancher Herausforderung an unseren Schulen wirkungsvoll begegnen und man müsste nicht über Notmaßnahmen nachdenken, sondern könnte die Zeit nutzen, um sich mit Zeit und Muße mit der bestmöglichen Bildung unserer nachwachsenden Generation zu beschäftigen.

Kerstin Polster

KOMMENTAR

Klimawandel im System „TEACHERS FOR FUTURE“!?

KLIMAWANDEL – NICHT MEHR ZU LEUGNEN

Seit Jahren beobachten wir eine eindeutig von Menschen verursachte globale Erwärmung. Unwetterkatastrophen und Wetterphänomene häufen sich. Längst ist es wissenschaftlicher Konsens, dass der Klimawandel da ist. Die Verursacher sind wir selbst: Wir alle tragen durch unseren Lebensstil und unser Konsumverhalten ein Stück dazu bei.

Und noch immer gibt es Leute, die diese Tatsachen leugnen, bestreiten oder bekämpfen: Klimawandel? – Gibt's doch gar nicht.

KLIMAWANDEL AUF DEM BILDUNGSSEKTOR

Was das mit dem Lehrermangel zu tun hat?

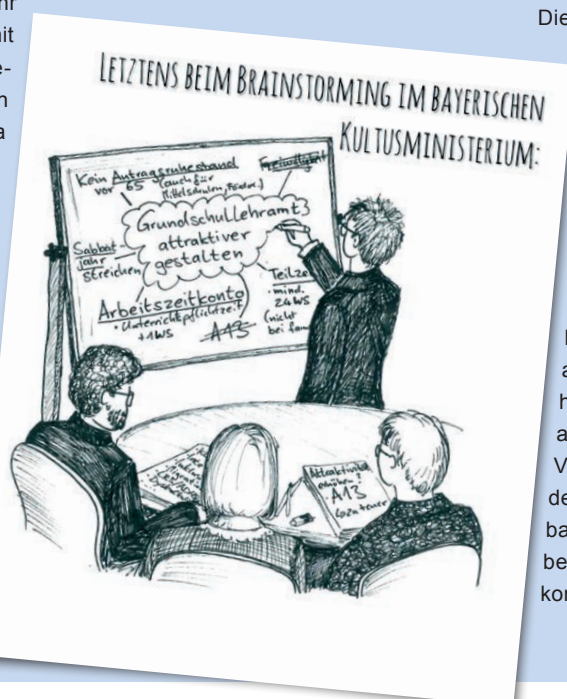
Noch im September ging das Kultusministerium so an die Öffentlichkeit: Kultusminister Michael Piazzolo zum Schuljahr 2019/2020: Unterrichtsversorgung mit 5.200 neu eingestellten Lehrkräften gesichert, 1.000 zusätzliche Lehrerstellen geschaffen. (PM 136, 05.09.2019) Prima Klima, alles bestens.

Dass die Unterrichtsversorgung an Grund-, Mittel- und Förderschulen im Schuljahr 2020/21 offensichtlich nicht mehr gesichert ist, hat das Kultusministerium mit seinem Schreiben vom 07.01.2020 öffentlich gemacht – nur vier Monate später fehlen 1.400 Grundschullehrkräfte. Hoppla!

Eine von Menschen zu verantwortende Entwicklung, die längst nicht überraschend kam. Der BLLV hat diesbezüglich lange gewarnt!

Anders als manche Politiker, die die Veränderungen im Weltklima noch immer bestreiten, legt das Kultusministerium sofort Gegenmaßnahmen auf den Tisch. Der Klimawandel ist da. Ganz plötzlich. Und es wird sofort gehandelt: Arbeitszeitkonto für Grundschullehrkräfte, Abschaffung des sog. „Sabbatmodells“, Antragsruhestand erst nach Vollendung des 65. Lebensjahres, Einschränkungen bei der Antragsteilzeit für Fach- und Förderlehrkräfte, Grund-, Mittel- und Förderschullehrkräfte...

Stellt sich die Frage: Hätte man früher merken können, dass es da ein Problem gibt? Erstellen nicht jedes Jahr im Oktober alle Schulleitungen Bayerns eine Statistik? Sind die 5-Jahres-Prognosen nur Makulatur? Hat da jemand nicht aufgepasst? Das Ministerium argumentiert mit der Migration. Sind so viele Kinder von September bis Januar zugewandert wie 1.400 Vollzeitstellen mal Klassenstärke ausmachen?



Konnten wir es uns vor wenigen Jahren noch leisten, Absolventinnen und Absolventen im Lehramt Grundschule mit einer Staatsnote von 1,5 und besser auf die Warteliste oder gar auf die Straße zu setzen, brauchen wir nun alle, die das Examen bestehen.

Wer ist für die Situation verantwortlich? Wer übernimmt die Verantwortung für 1.400 fehlende Grundschullehrkräfte? Diese Frage hat noch niemand beantwortet.

TEACHERS FOR FUTURE

Der Klimawandel in Grund-, Mittel- und Förderschulen ist da. Lehrkräfte inklusive Fach- und Förderlehrkräfte fehlen. Was tun? Seit dem 07.01.2020 wissen wir, was auf uns zuzukommen droht. Und laut unserem Kultusminister Herrn Professor Piazzolo müssen bei Bedarf noch weitere Maßnahmen ergriffen werden.

Die Lehrkräfte sind sich einig, dass auf dem Rücken der Kinder in den Schulen kein Kampf ausgetragen werden darf. Aber eben auch nicht auf dem Rücken der Lehrkräfte, die Tag für Tag mit größtem Engagement unterrichten und erziehen. Auch wenn sie dabei nicht genug auf sich selbst achten und am Limit arbeiten. Es ist eine Tatsache, dass wir nur alle gemeinsam gegen den Mangel etwas tun können. Klar ist aber auch, dass dies wertschätzend geschehen muss. Wer Opfer bringen soll, muss auch besonders wertgeschätzt werden. Vorschläge, wie das gehen kann, finden Sie in dieser Nummer der OSZ. Die bayerischen Lehrerinnen und Lehrer sind bereit, Kinder fit zu machen, für das, was kommt. Teachers for future!

Alexander Fietz



pädagogische Nachhaltigkeit



WIRD DURCH WETTBEWERB, VERGLEICHEN UND MESSEN ALLES BESSER?

Ein Plädoyer für eine nachhaltige Pädagogik in Erziehung und Schule

Konkurrenzstreben ist allgegenwärtig. Längst hat sich die Wettkampfmentalität auch in den Alltag geschlichen, wo sie Erziehung beeinflusst und Kinder mehr denn je zu Leistung und Konkurrenzgebaren anhält. In Zeiten, in denen die Gesellschaft lieber auf Kooperation setzen sollte.

Mehr und mehr zeigt die Erwachsenenwelt Schülerinnen und Schülern in Medien, Film und Werbung, dass es immer wieder um das Ergattern und Halten von Vorteilen geht. Sie bindet Kinder ein in ein System von Gewinnern und Verlierern, von Leistungsträgern und Marktwerten. Denn der stete Konkurrenzdruck, dem die Eltern in vielen Lebensbereichen ausgesetzt sind, ruft Abstiegs- und Versagensängste hervor. Sie befürchten, nicht (mehr) mithalten zu können, außen vorzubleiben und Chancen zu verpassen – nicht nur die eigenen, sondern auch die ihrer Kinder.

VERGLEICHE FÜHREN ZU WETTBEWERB

Selbst wenn es kaum jemand zugeben mag: Die eigenen Kinder werden mit anderen verglichen oder mit dem, was sie laut Entwicklungspsychologen in ihrem Alter schon können sollten. Natürlich gibt es Vergleiche seit Menschengedenken, doch ist eine kritische Marke erreicht, wenn Vergleiche andauernde Zweifel bezüglich kindlicher

Fähigkeiten schüren. Nicht selten wirkt sich der Zwang, vorne dabei zu sein, auf die ganze Familie aus.

Eltern geben Nachhilfe, weil es die Kinder nicht mehr schaffen, den Lernstoff zu bewältigen. Schlimmer noch: weil „es alle so machen“. Kurzfristige Wissensaneignung, wie sie durch die derzeitige Prüfungspraxis gefördert wird, trägt nicht zum nachhaltigen Lernen bei. Auf diese Weise verschaffen sich Eltern nicht nur selbst jede Menge Stress, sondern vermitteln auch ihrem Kind permanent die Botschaft, dass es sich mehr anstrengen muss.

Unbedacht wird dabei auf Erfolge, Begabungen und Fähigkeiten von Freunden, Klassenkameraden oder auf die der Geschwister verwiesen. „Aber ist es nicht natürlich, dass es Wettbewerb zwischen Kindern gibt?“, mag manch einer nun denken. Sie lieben es doch, zu wetteifern und sich zu messen. Wir wollen sie auch nicht in Watte packen. Kinder müssen lernen, mit Niederlagen umzugehen. Dazu braucht es aber kein polarisierendes System aus Gewinnern und Verlierern. So ein System baut immer Druck auf. Und dieses System haben wir auch in der Schule.



MESSEN IN DER SCHULE

An unseren Schulen wird so viel gemessen wie nie zuvor. Daten können eine Grundlage liefern für die qualitative Weiterentwicklung. Das Verständnis von pädagogischer Nachhaltigkeit darf jedoch nie verengt werden auf messbare Größen. Schulen werden evaluiert und hinterher fehlen auch personelle und finanzielle Mittel, um an erkannten Schwächen zu arbeiten. Nachhaltigkeit sollte ein wesentliches Ziel sein für jegliche Formen der Evaluation.

Lehrerinnen und Lehrer wünschen sich eine Schule, in der es nicht um ständige Leistungsmessung und damit verbundene Sortierung geht. Kein Kind darf zurückbleiben. Bildung darf nicht mit Leistungssport verwechselt werden.

WER DAS LERNEN ZUM WETTKAMPF MACHT, PRODUZIERT NOTWENDIGERWEISE VERLIERER

Wenn Kinder in der Schule immer und immer wieder erleben, dass sie etwas nicht können und permanent mit anderen verglichen werden, kann dies zu Unsicherheiten, und Versagensängsten führen. Leistungsbereitschaft entwickelt sich durch Ermutigung und Anerkennung, nicht durch Enttäuschung und Ablehnung. Erst recht in einer immer komplexer werdenden Welt mit vielen unterschiedlichen Herausforderungen.

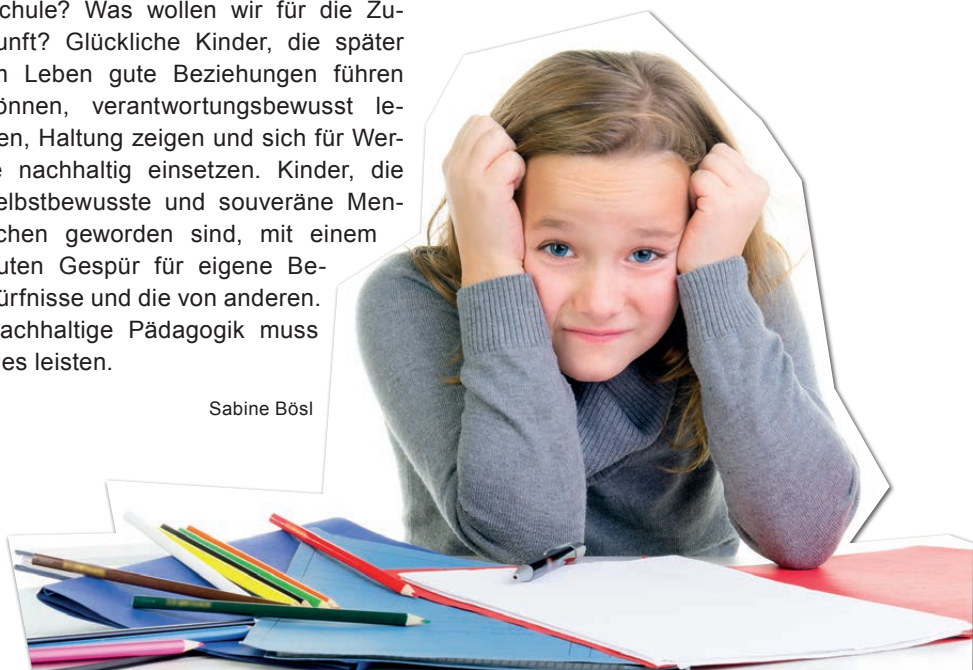
Gerade Kinder, die in bildungsfernen Milieus aufwachsen, sind in besonderer Weise auf umfassende Angebote durch das Bildungssystem angewiesen. Immer noch und immer wieder entscheiden ökonomische Leistungsfähigkeit und soziale Herkunft über die Schullaufbahn. Die Stärksten behaupten sich. Dies erzeugt Druck und hat nichts mit einer nachhaltigen Pädagogik zu tun. Schulen müssen Lebensräume sein, in denen sich alle Schülerinnen und Schüler unabhängig von ihrer sozialen und ethnischen Herkunft entfalten können.

WETTBEWERBSDENKEN GEHÖRT AUF DEN PRÜFSTAND

Wir brauchen in der Schule eine Pädagogik, die weniger auf Vergleichen und Wettbewerbsdenken ausgerichtet ist, und eine Lernkultur, die Mut macht und es auch zulässt, dass jedes Kind sein Tempo gehen und positive Lernerfahrungen sammeln kann. Anstatt sich mit anderen zu vergleichen, sollten Kinder lernen, sich selbst zum Maßstab zu nehmen. Tests machen dann Sinn, wenn sie für die individuelle Förderung der Schülerinnen und Schüler genutzt werden und für die Weiterentwicklung pädagogischer Arbeit.

Was wünschen wir uns von einer nachhaltigen Pädagogik in Erziehung und Schule? Was wollen wir für die Zukunft? Glückliche Kinder, die später im Leben gute Beziehungen führen können, verantwortungsbewusst leben, Haltung zeigen und sich für Werte nachhaltig einsetzen. Kinder, die selbstbewusste und souveräne Menschen geworden sind, mit einem guten Gespür für eigene Bedürfnisse und die von anderen. Nachhaltige Pädagogik muss dies leisten.

Sabine Bösl



NACHHALTIG LERNEN

Die Arbeit mit dem Förderplan als ein probates Mittel

Nachhaltigkeit im Lernen wird immer wieder in Frage gestellt. Die Schüler eignen sich Wissen an, geben es bei der Lernzielkontrolle wieder von sich und behalten nur einen geringen Teil. Wie also kann es gelingen, dass mehr „hängen bleibt“?

An Förderschulen arbeiten die Lehrkräfte bereits seit Jahren mit individuellen Förderplänen, die konkret auf das einzelne Kind zugeschnitten sind. Der große Vorteil dabei ist, dass man sich in der Förderung nicht verzettelt, ein klares Ziel nicht aus den Augen verliert und der individuelle Lernfortschritt dokumentiert und der Förderplan damit ständig evaluiert wird. Der Förderplan setzt Schwerpunkte in der alltäglichen Unterrichts- und Förderarbeit und erleichtert dadurch die Unterrichtsvorbereitung. Er bietet für den Schüler und alle Lehrkräfte in der Klasse eine Orientierungshilfe für den Alltag (auch für den Vertretungsfall).

DER PROZESS DER FÖRDERPLANERSTELLUNG

Zu Beginn des Prozesses steht eine Diagnostik durch den Förderschullehrer oder die Schulberatung und die Beschreibung der aktuellen Situation. Es folgt eine Auswahl der wichtigsten Förderziele, die Planung ausgewählter Fördermaßnahmen, die Umsetzung der Planung und eine stichwortartige Dokumentation sowie die Evaluation der Maßnahmen und eine Fortschreibung.

GRUNDLAGEN ZUR UMSETZUNG EINES FÖRDERPLANS

☑ Übersichtlichkeit

Es empfiehlt sich, schwerpunktmäßig nur ein bis zwei, aber maximal drei Förderziele für einen überschaubaren Zeitraum anzuführen.

☑ Berücksichtigung von Stärken und Schwächen

Die Auswahl der Förderziele soll sich an Stärken und Schwächen des Schülers gleichermaßen orientieren. In welchen Bereichen hat der Schüler individuelle Stärken? Welche Verhaltensweisen bzw. Charaktereigenschaften schätze ich am meisten? Womit beschäftigt sich der Schüler besonders gern? In welchen Situationen klappt es besonders gut? Wie kann der Förderbedarf des Schülers möglichst konkret beschrieben werden? Welche Maßnahmen sind geeignet, um diesen Förderbedarf zu decken? Wie und mit welchen Mitteln soll die Situation verändert werden, damit alle Beteiligten damit zufrieden sind?

☑ Transparenz

Um Förderpläne effektiv zu gestalten, bedürfen sie der Auswahl von Methoden und Maßnahmen, die von allen Beteiligten getragen werden können.

Ist die Umsetzung der vorgeschlagenen Maßnahmen – in den Augen aller Beteiligten – hilfreich für das Erreichen der Ziele?

☑ Einbeziehung aller am Entwicklungsprozess Beteiligten

Der Förderplan soll mit allen am Entwicklungsprozess des Schülers beteiligten Personen besprochen werden, damit alle „am gleichen Strang ziehen.“ (Schüler, Eltern, Pädagogen)

INHALTE EINES FÖRDERPLANS

Neben formalen Angaben, Diagnostik, Förderzielen und -zeitraum wird es ganz konkret:

☑ Fördermaßnahmen

In diesem Abschnitt wird konkret beschrieben, wie die festgelegten Förderziele erreicht werden können. Die Aufgabe der Mobilen Sonderpädagogischen Dienste (MSD) ist es, möglichst alle am Förderprozess Beteiligten in die Planung einzubeziehen und deren Aufgaben zu koordinieren. Der für die entsprechende Maßnahme jeweils Verantwortliche wird genannt.

Beispiele: Angaben zu Unterrichtsgestaltung und Unterrichtsmethodik, Reduzierung des Lernstoffs, differenziertes Lernmaterial, behinderungsspezifische Hilfen, Verstärkersysteme, Einsatz von Fachdiensten und außerschulischen Unterstützungsmaßnahmen

Die Beschränkung auf einige wenige Fördermaßnahmen ist zu empfehlen.



☑ Evaluation und neue Förderansätze

Um die Effektivität der Förderansätze zu gewährleisten, muss in regelmäßigen Abständen die Wirksamkeit der eingeleiteten Maßnahmen überprüft werden. Darauf basierend können bewährte Fördermaßnahmen fortgesetzt, nicht wirksame verworfen oder neue Förderziele in die Planung aufgenommen werden.

Wurde mit den ergriffenen Maßnahmen das Förderziel erreicht? Welche Maßnahmen waren nicht umsetzbar und warum? Muss das Förderziel neu formuliert werden? Haben sich andere Maßnahmen während der Förderarbeit ergeben, die effektiver sind? Muss der Förderzeitraum noch verlängert werden?

Nun fragen bestimmt viele Lehrkräfte: „Was soll ich denn noch alles machen?“ Hier ist allerdings eins klarzustellen: Die Aufgabe, einen individuellen Förderplan für die Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf zu erstellen, obliegt dem Sonderpädagogen (MSD oder Inklusionslehrer). Seine Aufgabe ist es, zu diagnostizieren und alle am Entwicklungsprozess Beteiligten zu instruieren sowie das Vorgehen abzusprechen.

Für einzelne Schüler der Klasse ohne Förderbedarf kann der Lehrer der Regelschule einen sehr abgespeckten Förderplan in Zusammenarbeit mit der Förderlehrkraft erstellen, mit dessen Hilfe er die nachhaltige Förderung des Schülers sicherstellt und die oben angeführten Vorteile für seinen Unterricht beibehält.

Andreas Mroß

BEISPIEL FÜR EINEN FÖRDERPLAN:

FÖRDERPLAN | von NOV bis JAN für A. Macho Schuljahr 20 Klasse 5 Lin. H. Ernst

Förderbereich (vgl. Schülerübersicht)	Förderziele	Fördermaßnahmen	Vereinbarungen (Wer? Wann? Wie?)	Prozessbegleitende Beobachtung / Evaluation
Mathematik	• Orientierung im 2er 100er • Schriftl. Rechenverfahren Multiplik./Division	• Arbeit mit Montessori Zahlenkarten • 100er Kette / Perlen mat. v. Montessori • AxA-Training	Sopäd. führt Material ein KL verwendet Zahlenk. im U.	
Denken / Lernstrategien (Arb. Verhalten)	• in Stillarbeitsphasen sofort mit d. Arbeit beginnen u. 5 min. still arbeiten	• Stillarb. phase klar kennzeichnen (Piktogr.) • Sanduhr einsetzen • Verstärker verwenden		

Vereinbarungen mit der Schülerin / dem Schüler:

Vereinbarungen mit den Eltern / der Erziehungsberechtigten:

Literatur/Links:

- Heimlich, U. Lutz, S. Wilfert de Icaza, K.: „Ratgeber Förderplanung“ Indiv. Lernförderung im Förderschwerpunkt Lernen. Hamburg: Persen 2. Auflage 2015
- Keil, M.: Förderpläne schreiben Arbeits- & Sozialverhalten. Hamburg: Persen 2. Auflage 2015
- http://www.inklusion.schule.bayern.de/unterricht_entwickeln/individuelle_foerderung/
- <https://www.isb.bayern.de/download/8122/msd16.pdf>

FRÜH ERKENNEN – PRÄVENTIV FÖRDERN

Kooperation der Jugendhilfe und der Grundschulen im Landkreis Eichstätt

Im Landkreis Eichstätt hat sich aus der Kooperation von staatl. Schulamt, der Schulberatung und des Amtes für Familie und Jugend ein erfolgreiches Modell entwickelt, bei dem es vorrangig darum geht, Kinder mit Lern- und Entwicklungsauffälligkeiten frühzeitig zu erkennen, zu fördern und präventiv Maßnahmen zur Verhinderung einer Stabilisierung der Symptomatik und damit einhergehender seelischer Beeinträchtigungen zu ergreifen.

Ausgangspunkt der gemeinsamen Bemühungen war 2011 eine jugendamtsinterne Evaluation. Zu diesem Zeitpunkt bekam ca. jedes zehnte Kind im Landkreis Eichstätt eine Eingliederungshilfe des Amtes für Familie und Jugend. Neben der hohen Anzahl der Maßnahmen wurde v.a. das fortgeschrittene Alter der Kinder bei Antragstellung als bedenklich angesehen.

Um einer entsprechenden weiteren Entwicklung vorzugreifen, wurde in Zusammenarbeit der genannten Stellen der „Fachdienst für Kinder mit Lern- und Entwicklungsauffälligkeiten an Grundschulen“ (FLEG) am Jugendamt Eichstätt etabliert. In der Pilotphase wurde erst an drei, dann an sieben Modellschulen im Landkreis erprobt, welche Umsetzungsmöglichkeiten sich daraus ergeben und ob sich positive Effekte einstellen. Im Schuljahr 2018/2019 wurde das Modell flächendeckend im gesamten Landkreis für alle Grundschulen eingeführt.

Bei dem Modell „Früh erkennen – präventiv fördern“ handelt es sich um eine Maßnahme, bei der Schulamt und Amt für Familie und Jugend eng zusammenarbeiten, um möglichst niederschwellig Kindern, die bereits in den ersten Grundschuljahren auffallen, Hilfe anbieten zu können.

Die Zielgruppe sind Grundschulkinder mit Lernschwierigkeiten, v.a. mit Auffälligkeiten im Lesen, Schreiben und Rechnen oder im sozialen und emotionalen Verhalten.

Die Schüler erhalten in Absprache mit Schulleitung und Schulpsychologen therapeutische Unterstützung (symptomspezifische Trainingsmaßnahmen durch Lern-, Dyskalkulie- oder LRS- Therapeuten sowie sozialpädagogische Maßnahmen).

Diese Leistungen der Jugendhilfe können von den Eltern nicht direkt beim Jugendamt beantragt werden, sondern werden auf Vorschlag der Schule initiiert.

Um für das Kind Unterstützung durch den Fachdienst zu erhalten, bespricht sich die Lehrkraft zunächst mit der Schulleitung. Anschließend wird, ggf. in Zusammenarbeit mit der Beratungslehrkraft, Kontakt mit dem zuständigen Schulpsychologen aufgenommen, um geeignete Unterstützungsmöglichkeiten für das Kind zu eruieren. Sofern man sich hier auf das Einbeziehen des Fachdienstes verständigt und die schriftliche Einwilligung der Eltern vorliegt, gibt die

Schule einen von der Klassenlehrkraft beantworteten Fragebogen an den Fachdienst weiter. Diese nimmt daraufhin Kontakt zur Familie auf und leitet die konkrete Bedarfsfeststellung ein. Unter Rückbezug auf die Testergebnisse der Schulberatung werden die notwendigen Fördermaßnahmen für das Kind ermittelt. Die Planungen werden mit Eltern, Schulberatung und Schulleitung abgesprochen, gleichzeitig beginnt die Suche nach dem geeigneten Therapeuten. Anschließend kann die Maßnahme beginnen, die meist auf 20 Stunden festgesetzt wird und durch den frühzeitigen Ansatzpunkt oft gewinnbringend für alle verläuft. Von großer Bedeutung ist die Bereitschaft zur Kooperation aller Beteiligten, nur so kann die Maßnahme erfolgreich sein.

Das Eichstätter Vorgehen zeigt, wie die Kooperation von Amt für Familie und Jugend, Schulamt und Schulberatung die Arbeit der Experten vor Ort, der Schulpsychologen und Beratungslehrkräfte an den Schulen, nachhaltiger gestaltet. Es wird nicht nur eine Teilleistungsstörung oder Verhaltensauffälligkeit diagnostiziert, sondern, in Kooperation mit dem Fachdienst, rasch professionelle und individuelle Hilfe für eine positive Entwicklung auffälliger Grundschulkinder organisiert.

Dies unterstützt die Arbeit für das einzelne Kind und ist deshalb für die Schullandschaft im Landkreis Eichstätt eine wertvolle Bereicherung.

Marion Ostermeier

NACHHALTIGKEIT VS. GRUNDSCHULABITUR

(1) Die Schulen sollen nicht nur Wissen und Können vermitteln, sondern auch Herz und Charakter bilden. (2) Oberste Bildungsziele sind Ehrfurcht vor Gott, Achtung vor religiöser Überzeugung und vor der Würde des Menschen, Selbstbeherrschung, Verantwortungsgefühl und Verantwortungsfreudigkeit, Hilfsbereitschaft, Aufgeschlossenheit für alles Wahre, Gute und Schöne und Verantwortungsbewusstsein für Natur und Umwelt. (3) Die Schüler sind im Geiste der Demokratie, in der Liebe zur bayerischen Heimat und zum deutschen Volk im Sinne der Völkerversöhnung zu erziehen. (4) Die Mädchen und Buben sind außerdem in der Säuglingspflege, Kindererziehung und Hauswirtschaft besonders zu unterweisen.

(Art. 131 der Bayerischen Verfassung)

Hier wird der Auftrag der Schulen in Bayern als ein ganzheitlicher Bildungsauftrag beschrieben, der die Grundlage allen Handelns in der Schule ist. Merkmale guten Unterrichts, Qualitätssicherung oder Kompetenzorientierung sind Schlagworte, die sich hier gut subsumieren lassen. Die Schülerinnen und Schüler treffen auf eine passgenau vorbereitete Lernumgebung, entfalten ihre Stärken und arbeiten an ihren Schwächen unter fachkundiger Anleitung ihrer Lehrkräfte, die sich als Lernbegleiter, Moderator oder Initiator verstehen. Konstruktives Lernen steht im Vordergrund, die Lernenden haben Zeit, sich mit Inhalten auseinanderzusetzen und durch Co-Konstruktion für sie neues Wissen zu erlangen.

Neben dem fachlich-inhaltlichen Lernen werden ebenso Leistungsdimensionen wie das methodisch-strategische, sozial-kommunikative oder persönliche Lernen berücksichtigt. ZEIT ist hier der Schlüs-

selbegriff, der als Gelingensbedingung zu Grunde gelegt ist und nachhaltiges Lernen ermöglicht. Zeit, sich mit einem Lerngegenstand wirklich auseinanderzusetzen, ihn zu be-greifen, ihn zu verinnerlichen. Zeit, die in unseren Schulen leider viel zu oft fehlt, schaut man sich die derzeitige Wirklichkeit an bayerischen Schulen an, selbst den Lehrermangel einmal nicht mitgedacht. Es drängt sich das Gefühl von Zeitdruck und Hetze auf, bulimisches Lernen rückt an die Stelle eines nachhaltigen Lernens, Leistungsrückmeldungen werden nicht als Diagnoseinstrument zur individuellen Förderung eines jeden Einzelnen verstanden, sondern dienen als Grundlage zur Selektion.

Eine Selektion, die in unserem dreigliedrigen Schulsystem notwendig ist, gilt es doch, die Schülerinnen und Schüler in verschiedene weiterführende Schulen einzuordnen, damit ihnen dann dort die bestmögliche Bildung geboten werden kann?! Der pädagogische Leistungsbegriff weicht einem Probenplan, den es einzuhalten gilt. Nach dem Motto, „viel hilft viel“ wird ein Leistungsnachweis nach dem anderen geschrieben, damit man belegbare Aussagen für ein zweiseitiges Zeugnis sammelt, um nicht angreifbar zu sein und fundierte Aussagen über das jeweilige Kind in Perfektion treffen zu können. Hier nimmt man sich auf einmal die Zeit, den Lernfortschritt der Schülerinnen und Schüler genau zu beschreiben und Förderansätze zu formulieren. So weit so gut, doch die Wirklichkeit zeigt, dass es genau eine Person gibt, die das Zeugnis „richtig“ lesen kann, und das ist der Verfasser selbst, da die Aussagen möglichst positiv formuliert werden und damit ein großes Spektrum an Interpretationen zulassen. Das Kind, über das geschrie-

ben wird, versteht am allerwenigsten, um was es geht, und so machen sich viele Kolleginnen und Kollegen die zusätzliche Arbeit und schreiben Kinderzeugnisse, sprich „übersetzen“ den verklausulierten Text in eine für das Kind verständliche Sprache. Warum sich beim Zeugnis nicht auf das Wesentliche konzentrieren, das Sozial-, Lern und Arbeitsverhalten kurz beschreiben, den aktuellen Notenstand in Ziffern wiedergeben und ein freies Feld für zusätzliche Bemerkungen zum Lernstand inklusive Fördermöglichkeiten vorsehen? Und die damit gewonnene Zeit sinnvoller nutzen? Eine gute Weiterentwicklung bietet hier das Lernentwicklungsgespräch, da hier mit dem Kind über seine Lernentwicklung gesprochen wird, anstatt sie zu beschreiben. Gut auch deshalb, da die Schulen hier die Entscheidungsfreiheit zwischen Zeugnis und Lernentwicklungsgespräch haben und auf die Bedürfnisse und Rahmenbedingungen vor Ort die passgenauere Variante gewählt werden kann.

Würde man das meistbenutzte Wort in Zusammenhang mit der Grundschule erheben, würde der Ausdruck „Übertritt“ sicher eine herausragende Position einnehmen. Diese neun Buchstaben sind oft verbunden mit Druck, Selektion, Zukunftssorgen, bulimischem Lernen, Streitigkeiten in der Familie, (geplantem) Kranksein, Misstrauen gegenüber der Lehrkraft, ... kurz dem Grundschulabitur, was die erweiterte Übertrittsphase ab dem zweiten Halbjahr der zweiten Klasse nicht besser macht, wird diesem Thema so eine noch gewichtigere Rolle zugeordnet. Was muten wir hier unseren Grundschulkindern zu? Wo bleibt hier die Aufgeschlossenheit für alles Wahre, Gute und Schöne?

Kerstin Polster



KINDERN UND JUGENDLICHEN NACHHALTIGKEIT VERMITTELN

Alles redet derzeit vom Klimaschutz und vom Umweltschutz. Wer aber etwas erreichen will, muss handeln. Einfach ist Nachhaltigkeit nicht. Liebgewonnene Konsum- und Lebensweisen aufzugeben fällt schwer. Dies erfordert eine Neuausrichtung unseres Denkens. Bildung kommt dabei eine zentrale Aufgabe zu.

Als Pädagoginnen und Pädagogen ist die Sicherung einer lebenswerten Zukunft für die kommenden Generationen Teil unserer gesellschaftspolitischen Verantwortung. Der BLLV sieht in der Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) eine epochale Herausforderung für Gesellschaft und Schule.

BNE führt zentrale Elemente und wirksame Methoden von Umweltbildung, Demokratiepädagogik und globalem Lernen zusammen. Schülerinnen und Schüler sollen befähigt werden, ihr eigenes Handeln kritisch zu reflektieren, Verantwortung zu übernehmen und konkrete Umsetzungen im Hinblick auf eine lebenswerte Zukunft vorzunehmen. Kinder und Jugendliche müssen sich als selbstwirksam erleben können.

Im Kern geht es hier um die wirksame Vermittlung von Werten und Haltungen. BNE setzt darauf, dass Schülerinnen und Schüler Möglichkeiten des Engagements für Umweltschutz und globale Gerechtigkeit erkennen. Dabei erkunden sie aktiv Handlungsspielräume zur Gestaltung ihrer schulischen und außerschulischen Lebenswelt und

füllen sie partizipativ aus. Entscheidend ist, dass sie positiv emotional berührt werden.

Kinder und Jugendliche brauchen glaubwürdige Vorbilder. Wenn wir ihnen nahe bringen können, dass jeder durch sein Verhalten kleine Veränderungen bewirken kann, haben wir schon viel erreicht. Wir müssen mit ihnen belastbare Fakten sammeln, Gewohnheiten hinterfragen, Alternativen prüfen, sinnvolle Prioritäten setzen – und bei uns in der Schule selbst anfangen.

In Oberbayern haben sich Schulen auf den Weg gemacht. Sie setzen sich für Nachhaltigkeit und Klimaschutz ein und leisten durch einen verantwortungsvollen Umgang mit unseren Ressourcen einen aktiven Beitrag zur Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen. Nicht ein Siegel oder ein Schild an der Tür zählt, sondern was bei den Kindern und Jugendlichen ankommt – Nachhaltigkeit eben.

Durch die Verwendung von umweltfreundlichen Materialien und fair gehandelten Produkten, durch Verminderung von Abfällen, Baumpatenschaften, Erforschung der Natur vor Ort, Schulgärten, regionale und biologische Angebote beim Pausenverkauf oder bei der Mittagsverpflegung, Vermeidung von Plastik, nachhaltige Schulkleidung, Bücherflohmärkte, Spendenprojekte, demokrati-

sche Mitwirkungsprozesse und andere Beispiele kann BNE gelebt werden.

Wenn Schulen Nachhaltigkeit erfolgreich umsetzen sollen, brauchen sie dafür den Rücken frei und mehr Unterstützung. Schwerpunkte müssen in Anbetracht der Fülle von Themen anders gesetzt werden, denn BNE on top geht nicht. Und an einigen Stellen werden wir auch den Mut haben müssen, Anderes hintanzustellen. In Zeiten der Notmaßnahmen muss es umso mehr darum gehen, Dringlichkeiten neu zu definieren. Alle schulischen Handlungsfelder sollten im Hinblick auf eine Reduktion des Arbeits- und Verwaltungsaufwands auf den Prüfstand und zusätzliche neue Anforderungen strikt begrenzt werden. Kündigte das Kultusministerium nicht jüngst in einer Pressemitteilung eine zeitliche Entlastung mit weniger Verwaltungsaufwand durch einen allgemeinen „Bürokratie-Check“ an?

Auf den Weg machen. Jeder kleine Schritt zählt. Sicher, es braucht auch die großen politischen Entscheidungen, an denen es oft fehlt. Aber genauso wichtig ist es, dass Menschen anfangen, umzudenken und zu handeln. Nur so können Veränderungsprozesse in Gang kommen. Dies lebt der BLLV Oberbayern als Verband vor. Mit unserer Bezirksdelegiertenversammlung im Mai setzen wir auf Nachhaltigkeit.

Sabine Bösl

„Meine Beiträge werden die Welt noch nicht verändern, aber wenn viele mitmachen und ihren Beitrag leisten, dann können wir sie besser machen.“

Anna, 10 Jahre

Politische Nachhaltigkeit



MEHR NACHHALTIGKEIT

gerade in der Bildungspolitik

Unsere Schulen stehen vor zahlreichen Herausforderungen. Inklusion, Integration, individuelle Förderung, Ganzttag, Digitalisierung, Notmaßnahmen wegen Lehrermangel und immer wieder neue Verordnungen sind nur einige Beispiele dafür. Es herrscht Notstand an vielen Schulen in Bayern und es kann noch schlimmer werden. Wir fahren ein Notprogramm in einer Zeit, in der die Schulen und ihre Lehrkräfte alles tun müssten, um die Grundlagen dieser Gesellschaft zu sichern.

Schulpolitik findet auf einige dieser enormen Herausforderungen noch keine nachhaltigen Lösungen. Bildung ist von zentraler Bedeutung in einer unsicher gewordenen Gesellschaft, gerade deshalb brauchen wir ein pädagogisches Verständnis von Schule und mehr Nachhaltigkeit.

BÜROKRATIECHECK NOTWENDIG

Den Schulen und der Verwaltung wurde in den vergangenen Jahren immer mehr aufgebürdet. Zahlreiche Verordnungen sind ein Beispiel dafür, wie Schulen mit Aufgaben belastet werden. Nicht immer sind diese hilfreich im Alltag. Abfragen, Statistiken, Konzepte, Listen und neue Formblätter müssen abgearbeitet werden. Ein Konzept alleine macht keine gute Schule. Es mangelt an Zeit. Schulen werden überflutet mit immer mehr Bürokratie.

Bildungspolitik erschöpft sich zu oft in aktionistischen und zum Teil unkoordinierten Einzelinitiativen. Zum Teil erfahren Schulen aus der Presse davon, erst später werden sie vom Kultusministerium darüber informiert. Ist das der richtige Weg?

Nun kündigte das Kultusministerium einen allgemeinen Bürokratie-Check an, den der BLLV ausdrücklich begrüßt. Dieser ist notwendig, damit sich Schulen wieder auf ihre eigentlichen Kernaufgaben konzentrieren können. Was wird er bringen?

HINSCHAUEN STATT WEGSEHEN

Bildungspolitik leugnet zu häufig die existierende Not an unseren Schulen und die Ratlosigkeit von immer mehr Lehrkräften und Eltern. Spätestens mit den gestiegenen Schülerzahlen und mit der Volleinstellung 2016 im Bereich der Grundschulen hätte die Politik hinschauen und reagieren müssen auf einen sich abzeichnenden Lehrermangel an den Grund-, Mittel- und Förderschulen.

Es hilft nicht weiter, offensichtliche Anzeichen zu leugnen und alles schön zu reden, weil man die Realität nicht wahrhaben will. Und so müssen dringend nötige pädagogische Verbesserungen in der Inklusion, im Ganzttag, in der Integration, in der individuellen Förderung bis auf Weiteres warten, vielleicht für viele Jahre, weil es keine schnellen Lösungen gibt für Probleme, die über Jahre immer mehr wurden. Durch Wegsehen wird die Zukunft nicht besser.

BILDUNG IN ZEITEN VON CORONA

Wir erleben dramatische Zeiten. Sie fordern uns, denn wir spüren eine globale Krise beispiellosen Ausmaßes. Viele Kolleginnen und Kollegen gehen mit den Herausforderungen verantwortungsbewusst und engagiert um. Wir tragen unseren Teil dazu bei, dass diese Gesellschaft weiter funktioniert und stabil bleibt. Kinder und Jugendliche benötigen in dieser schwierigen Lebenssituation gerade jetzt viel Unterstützung und Schutz. Soziale Benachteiligungen müssen ausgeglichen werden. Schulschließungen verstärken bestehende Notlagen. Chancengleichheit für alle Kinder und Jugendlichen muss unser gemeinsames Ziel sein.

Die Coronakrise darf nicht zur Gefahr für diejenigen Schülerinnen und Schüler werden, die weniger Unterstützung



durch ihre Eltern haben. Gerade in Zeiten der Krise zeigen sich Schwachstellen unseres Schulsystems. Jetzt sind mutige Lösungen und unbürokratische Hilfen gefragt. Darin liegt auch eine Chance dieser Krise für neue Wege, wie zum Beispiel die positiven Änderungen beim Übertrittszeugnis in diesem Jahr. Können wir so eine zukunftsorientierte Bildungspolitik anstoßen, die sich wieder auf das Wesentliche besinnt?

BILDUNG MUSS THEMA BLEIBEN

Die Coronakrise kam während der Aktionen gegen die Notmaßnahmen des Kultusministeriums für bessere Arbeitsbedingungen und eine höhere Attraktivität des Lehrerberufs. Sie hat alles verändert. Unser Leben, die Politik, die Wirtschaft und auch die Schule. Hohe Opferzahlen gibt es weltweit, viele Menschen ringen um ihre Existenz, Betriebe kämpfen um ihr Überleben. Bisher Udenkbares wird Realität, wenn auch nur vorübergehend. Lehrerinnen und Lehrer haben ein sicheres Einkommen. Wir sehen das und stehen zu unserer Verantwortung in den Schulen. Und dennoch wird auch die Zeit kommen, in der wir uns wieder mit den konkreten Problemen des Schulalltags auseinandersetzen müssen. Dann gilt es hinzuschauen und gemeinsam mit den Politikerinnen und Politikern nach langfristigen und nachhaltigen Lösungen zu suchen.

EFFIZIENZDENKEN IM SCHULSYSTEM

Was bedeutet diese Krise für die Gesellschaft und für die Schulen? Noch mehr Beschleunigung und Effizienzdenken? Nicht nur unser Lebensstil hat sich beschleunigt, auch unsere Schülerinnen und Schüler sollen immer mehr in weniger Zeit mit immer weniger Personal lernen. Lernen darf nicht mit Leistungssport verwechselt werden. Wer Bildung als Wettbewerb versteht, produziert notwendigerweise Verlierer. Vielmehr muss es in unseren Schulen um einen ganzheitlichen Bildungsbegriff mit Herz, Kopf und Hand gehen. Nicht nur viele Erwachsene leiden unter dem Druck von ständiger Leistungssteigerung, auch manche Schülerinnen und Schüler werden zu Opfern einer einseitigen Leistungserwartung.

Wir brauchen wieder mehr Zeit für unsere eigentliche Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen. Allen Schülerinnen und Schülern müssen Gelingenserfahrungen ermöglicht werden. Kein Kind darf verloren gehen. Bildungsqualität ist wichtig. Investitionen in Bildung zahlen sich aus. Hier brauchen wir die Unterstützung der Politik. Unter den jetzigen Rahmenbedingungen und wenn sich die Lage weiter zuspitzt,

können wir die Bildungsqualität kaum mehr gewährleisten. Viele Kolleginnen und Kollegen arbeiten jetzt schon an der Belastungsgrenze oder darüber hinaus. Die Anforderungen sind in den letzten Jahren enorm gestiegen.

SCHULEN BRAUCHEN MEHR NACHHALTIGKEIT

Was brauchen unsere Schulen? Schulen brauchen neben einer angemessenen finanziellen und personellen Ausstattung mehr Freiheit und Eigenverantwortung. Sie sollen nicht länger unter medialem und politischem Dauerbeschuss stehen. Kolleginnen und Kollegen dürfen nicht für das verantwortlich gemacht werden, was die Schulpolitik versäumt hat. Politische Schnellschüsse helfen nicht weiter und lösen offensichtliche Probleme nicht wirklich. Mut ist gefragt. Nicht ein Denken von Wahl zu Wahl braucht es in diesen Zeiten. Wir brauchen Politikerinnen und Politiker, die nicht nur dann reagieren, wenn öffentlicher Druck da ist. Nachhaltigkeit ist gefragt – gerade in der Bildungspolitik!

Sabine Bösl

NACHHALTIGKEIT

politisch aus der Sicht eines Politikers



Der Begriff Nachhaltigkeit, der aus der Forstpolitik kommt, gilt auch für die Bildungspolitik. Was für Bäume gilt, gilt noch viel mehr für Menschen. Die Pädagogik hat dafür schon lange Begriffe, etwa den der Resilienz. Kinder werden schon früh so gestärkt, dass sie im späteren Leben mit Umbrüchen und mit Krisen umgehen können und sicher durchs Leben gehen. Und noch älter ist die Weisheit: „Non scholae sed vitae discimus“. Das heißt auf gut Deutsch: Beim Lernen in der Schule geht es um langfristiges, über den Schulalltag hinaus bleibendes Wissen und Verhalten. Bildungspolitisches Tun sollte sich also am langfristigen Lernerfolg ausrichten. Nun muss man zugestehen: Langfristigkeit ist keine sehr gebräuchliche Währung im heutigen Politikalltag: Legislaturperioden, Nachtragshaushalte, Umfrageergebnisse, aktuelle Medienberichterstattung und – „Aufreger“, all das erfordert Aktion und Reaktion, nicht Handeln für Nachhaltigkeit. Und auch die am meisten wahrgenommenen Erfolgsparameter unseres Schulsystems sind auf Kurzfristigkeit ausgelegt: Stimmt die Übertrittsnote? Ist die Quote stabil? Ist der Lehrplan schon erfüllt? Wie ist der Abi-Schnitt im Vergleich zum Vorjahr?

Wenn es um Nachhaltigkeit gehen soll, müssen wir aber über andere Themen reden.

Noch einmal zum Stichwort Resilienz: Sie entsteht durch Bindung, durch Vertrauen, durch stabile soziale Beziehung zu Menschen, die stärken

und unterstützen. Es geht also um die Menschen in der Schule – um die Lehrkräfte. Weil es tatsächlich „ankommt“ auf die Lehrkräfte beim Lernen, sowohl beim sozialen Lernen als auch bei den Inhalten, ist eine verlässliche Personalpolitik der Schlüssel für die Nachhaltigkeit: 110 Prozent Lehrerversorgung, multiprofessionelle Teams mit fester Anstellung, stabile Einstellungsquoten. Und weil Lehrkräfte über 30 Jahre im Job sind, ist eine gute Lehrerbildung nachhaltig: orientiert an der Lebens- und Lernwirklichkeit von Kindern und Jugendlichen, wie auch an den Zukunftsthemen Integration, Digitalisierung und Inklusion und nicht am momentanen Bedarf einzelner Schularten. Dazu kommt: Lehrkräftebildung hört nicht mit dem Examen auf, Fortbildung als die Möglichkeit, sich in seiner Lehrprofessionalität weiter zu entwickeln, muss verlässlich finanziert und ermöglicht werden.

Sehr politisch wird es, wenn wir die Frage nach der Nachhaltigkeit des Lernens stellen, und zwar sowohl, ob das Lernen selbst nachhaltig ist, also auch ob die gelernten Inhalte, Werte und Verhaltensweisen im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung unserer Welt sind.

Mit „Bulemielernen“ wurde der Gegenbegriff zum nachhaltigen Lernen ja bereits anschaulich geprägt. Nachhaltig Lernen meint, dass das Gelernte, auch nach dem Test, nach der Prüfung, ja nach der Schulzeit, noch Bestand hat und den Men-

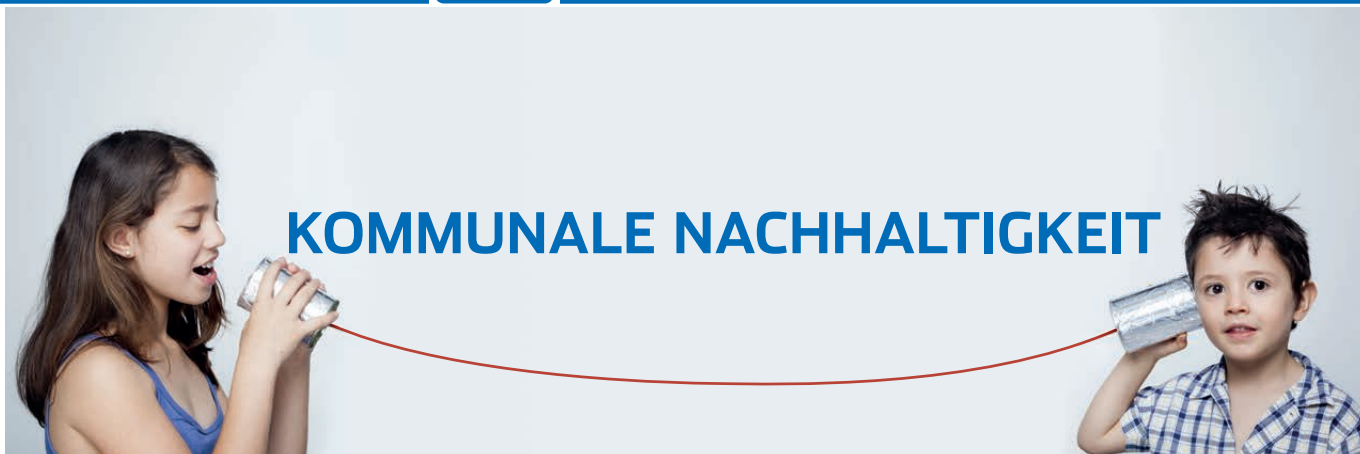
schen hilft, selbstbestimmt und verantwortlich durchs Leben zu gehen.

Lernen für die Nachhaltigkeit hat zum Ziel, dass die Menschen auf einem gefährdeten Planeten dafür Verantwortung übernehmen können – für die eigene Lebensgestaltung, für unsere Gesellschaft und für unsere Umwelt. Ob Corona-Krise oder Klimakrise, sie zeigen uns die Herausforderungen, vor der die jungen Menschen künftig immer wieder stehen werden: Wissenschaftliche Informationen über Natur, Gesellschaft und Wirtschaft zu verstehen und sie in eigenes und politisches Handeln integrieren zu können.

Die Bildungspolitik ist derzeit – angefangen von der Finanzierung, über die Leistungskontrolle bis zum panischen Festhalten an der Schulstruktur – nicht darauf angelegt, Nachhaltigkeit zu fördern. Wir haben viel zu verändern! Dabei weiß ich um die bekannten kurzlebigen Bildungsreformen. Es ist beim Umbau des Bildungswesens ähnlich wie beim Waldumbau: Veränderung braucht klare Ziele, entschlossenes Handeln, Zeit, Beharrlichkeit, Vertrauen und Geduld. Dies zu beachten, auch das bedeutet Nachhaltigkeit aus der Sicht eines Politikers.

von Thomas Gehring MdL,
Landtagsvizepräsident,
Bündnis 90/Die Grünen

Thomas Gehring hätte im Rahmen der BDV 2020 die Festrede gehalten.



KOMMUNALE NACHHALTIGKEIT

Am 15. März diesen Jahres war es wieder soweit. Die Bürgerinnen und Bürger hatten die Möglichkeit, ihre kommunalen Mandatsträger für die nächsten sechs Jahre zu wählen oder sich sogar selbst für die Wahl in den Kreistag, Stadtrat, Marktgemeinderat oder Gemeinderat aufstellen zu lassen. Allein in Oberbayern wurden an diesem Tag fast 500 Kommunal- und 20 Kreisparlamente bestimmt, abertausende Volksvertreter wurden gewählt – und weit mehr auch nicht gewählt. Im Vorfeld hatten wir alle die Gelegenheit, die Wahlprogramme der einzelnen Parteien und Wählervereinigungen ausgiebig zu studieren. Eines war mehr als auffällig: Bildung ist, wenn es nach den farbenfrohen Prospekten aller Gruppierungen geht, allen Bewerberinnen und Bewerbern wichtig, so manche stellten diesen Themenbereich sogar in den Mittelpunkt ihres (zukünftigen) kommunalen Wirkens. Eigentlich keine große Überraschung, gehört der Bereich des Baus und des Unterhalts von Schulen doch zu den Pflichtaufgaben der Kreise, Städte und Gemeinden. Aber wie sieht es eigentlich mit kommunaler Nachhaltigkeit im Schulbereich aus? Was sind die Kennzeichen einer gelingenden bildungspolitischen Nachhaltigkeit auf kommunaler Ebene?

Hierzu ein paar Ansatzpunkte, wie man sich diesem komplexen Themenfeld annähern könnte.

Erstens: Ein genauer Blick in den kommunalen Haushalt lohnt sich. Welche finanziellen Mittel werden jedes Jahr in den Haushalt für den Schulbereich eingestellt? Wie sieht es mit dem Investitionsplan für die nächsten 5 Jahre aus? Nicht wenige Schulgebäude sind auch in Oberbayern in die Jahre gekommen. Einfach macht es

sich, wer nur ein wenig Kosmetik betreibt, die Fassade neu streichen lässt und sonst so ziemlich alles beim Alten belässt. Kann eine Gemeinde machen – ist billig und lässt finanziellen Spielraum für andere Begehrlichkeiten. Nachhaltig ist es aber, die bestehende Schule baulich und ausstattungsmäßig fit für das nächste Jahrzehnt zu machen. Genau das machen besonders ländlich strukturierte Gemeinden vielerorts vorbildlich, wenn sie viele Millionen Euro in „ihre Grund- und Mittelschule“ investieren und so auch Statements für einen Erhalt ihrer Schule vor Ort abgeben.

Zweitens: Gibt es einen Zukunftsplan für die Schullandschaft im Landkreis in 10 oder 15 Jahren? Wie viele Schülerinnen und Schüler wird es dann geben? Welche Schulen werden sie voraussichtlich besuchen? Wie entwickelt sich eine Zuzugsregion in Oberbayern? Gefühlte Prognosen gibt es zuhauf, je nachdem, auf welcher Seite des Tisches man sitzt. Wie sieht hier Nachhaltigkeit aus? Ein gelungenes Beispiel stellt hier der Landkreis Erding dar. So hat der Kreistag eine wissenschaftliche Studie in Auftrag gegeben, wie sich die Schullandschaft im Landkreis im Bereich der Gymnasien, Realschulen und Mittelschulen bis zum Jahr 2030 verändern könnte. Keine Glaskugel befragen, sondern Experten ins Bildungsboot holen. Fakten helfen, nachhaltige politische Entscheidungen zu treffen. Übrigens: Die Studie zeigt, dass beispielsweise die Mittelschule an keinem Standort im Landkreis gefährdet sein wird, ein starkes Zeichen für die Gemeinden, in ihre Schule zu investieren.

Drittens: Fließt Wissen aus dem Schul- und Bildungsbereich in politische Entscheidungen der Kommunen oder der Kreise ein?

Hier bekommt die Rolle der Schulleitungen eine besondere Bedeutung. Nachhaltig wird es dann, wenn Landräte, Bürgermeister und andere gewählte Mandatsträger in engem Austausch mit den Schulleitungen stehen und das Verhältnis von gegenseitigem Vertrauen und Agieren auf Augenhöhe geprägt ist. Da ist dann auch mal der sogenannte „kurze Weg“ sehr hilfreich, wenn es darum geht, die Schule zu stärken und zu unterstützen. Manchmal sind es aber auch die kleinen Stellschrauben, die durchaus wichtig und effektiv sind. So ist es beispielsweise bei den weiterführenden Schulen im vorher genannten Landkreis üblich, dass im jeweiligen Schulforum ein Vertreter des Kreises entsandt wird, der Schulleiter oder ehemaliger Schulleiter ist und so sein Fachwissen einbringen kann. Diese Verzahnung von Schule, Eltern, Schülern und dem kompetenten Vertreter des Sachaufwandsträgers hat in der Vergangenheit für viel Transparenz, gegenseitiges Verständnis und erfolgreiche schulische Weiterentwicklung gesorgt.

Im März 2026 ist es dann wieder soweit. Die Bürgerinnen und Bürger haben die Möglichkeit, ihre kommunalen Mandatsträger für die nächsten sechs Jahre zu wählen oder sich sogar selbst für die Wahl in den Kreistag, Stadtrat, Marktgemeinderat oder Gemeinderat aufstellen zu lassen. Bis dahin haben wir alle viel Gelegenheit zu überprüfen und zu bewerten, was von den „Schulversprechungen“ eingehalten wurde. Ich bin schon sehr gespannt, wie nachhaltig die Aussagen in den bunten Prospekten aller Parteien und Wählervereinigungen waren.

Michael Oberhofer

KOMMENTAR

von Sabine Bösl

Wenn ich Pressemitteilungen der Staatsregierung oder des Kultusministeriums verfolge, denke ich mir manchmal: Das hört sich schön an, doch wie schaut es wirklich aus? Die Realität an den Schulen ist oft eine andere. Kreative Lösungen vor Ort sind gefragt. Oft helfen auch die nicht mehr weiter, wenn die Not groß ist.

Löcher werden gestopft. Irgendwie wird's schon gehen. Personell sind wir seit Jahren auf Kante genäht. Es fehlen schon lange dringend benötigte Fachlehrkräfte sowie Förderlehrkräfte und die Aufstockung der Mobilen Reserve reicht in vielen oberbayerischen Schulamtsbezirken hinten und vorne nicht. Ausfälle während des Schuljahres können kaum mehr aufgefangen werden. Köpfe für die Klassenleitung fehlen. Von multiprofessionellen Teams können viele nur träumen. Gruppen werden aufgelöst, Klassen werden zusammengelegt oder aufgeteilt, früher nach Hause geschickt oder sie kommen gar nicht. Geregelter Unterricht findet dann kaum oder gar nicht mehr statt. Von Bildungsqualität brauchen wir in diesen Fällen nicht mehr sprechen.

Die Kolleginnen und Kollegen müssen den Lehrermangel stemmen. Schon seit Jahren. Und jetzt auch noch die Notmaßnahmen. Sie zeigen auf, was der BLLV seit Jahren klar benannt hat. Der Lehrermangel existiert eben doch. Die Last des Versäumten tragen nun die Kinder, die Lehrkräfte und die Schulleitungen vor Ort. Sie büßen für

bildungspolitische Fehler. Die Verwaltung ist in Not, weil sie die dringend benötigten Lehrkräfte nicht mehr bekommt. Der BLLV hat zur langfristigen Behebung des Lehrermangels das Flexible Lehrerbildungsmodell aufgelegt, um die Qualität der Lehrerbildung zu steigern und die Flexibilität beim Einsatz in unterschiedlichen Schularten zu ermöglichen.

Keine politischen Sonntagsreden, sondern echten Einsatz für Bildung, das wünsche ich mir. Dazu brauchen wir eine Kultur der Motivation, des Vertrauens, der gegenseitigen Unterstützung und der Wertschätzung. Hier geht es nicht nur um eine faire Verteilung von Anrechnungsstunden für die gleiche Arbeit an verschiedenen Schularten. Der Lehrberuf für Grund-, Mittel- und Förderschulen, für Fach- und Förderlehrkräfte muss durch Gerechtigkeit bei Besoldung und Arbeitszeit attraktiver gemacht werden. Das kostet natürlich Geld. Wir brauchen aber mittel- und langfristige Maßnahmen, um die Bildungsqualität an den Schulen wieder zu steigern und um insbesondere jungen Menschen, die vor der Berufswahl stehen, eine Perspektive zu geben. Ein „Weiter so“ kann für nachfolgende Generationen fatale Folgen haben.

Der BLLV Oberbayern appelliert an die Politikerinnen und Politiker aller Parteien: Nehmen Sie die Sorgen ernst! Aus der täglichen Erfahrung in und mit Schule und aus unserer pädago-

gischen Verantwortung heraus drängen wir auf überlegte Reformen für eine Schule, die den Schülerinnen und Schülern in einer unsicheren Zeit ein Ort der Bildung und der Gemeinschaft ist. Dies wird möglich, wenn das System überdacht wird, der Erwartungs- und Zeitdruck verringert, die Freiheit der einzelnen Schule gestärkt und eine ausreichende finanzielle und personelle Ausstattung bereitgestellt wird. Wir brauchen Zeit für nachhaltiges Lernen. Wir warnen vor Aktionismus und einer um sich greifenden Controlling- und Evaluationshybris, die zu einer ausufernden Bürokratisierung führt und die pädagogische Aufgabe der Schule verdrängt.

Das Feuer löschen, wenn es brennt, ist wichtig. Doch kurzfristige Maßnahmen helfen nicht wirklich weiter. Die Lern- und Arbeitsbedingungen müssen verbessert werden. Ich wünsche mir eine nachhaltige und zukunftsorientierte Bildungspolitik in Bayern mit Weitblick. Politische Schnellschüsse sprechen nicht für Nachhaltigkeit. Wir werden mit der Politik im Dialog bleiben. Gemeinsam werden wir im BLLV Oberbayern weiterhin für eine pädagogische Schule und eine ganzheitliche Bildung mit Herz, Kopf und Hand kämpfen. Gerade haben andere Dinge Vorrang. Aber auch in Zeiten der Coronakrise müssen wir über die bestmögliche Bildung für unsere Kinder und Jugendlichen mit den politisch Verantwortlichen reden. Engagiert, überzeugt und stark an Ihrer Seite!

WIE KÖNNTEN SICH DIE NOTMASSNAHMEN AUF DIE ZUKUNFT AUSWIRKEN?

Wir haben einen Optimisten und einen Pessimisten gebeten, in ihre gefärbte Glaskugel zu schauen.

optimistisch	pessimistisch
A 13 für alle	
Eine erste positive Entwicklung in den kommenden zehn Jahren ist die Anhebung der Eingangsbesoldung für alle Lehrämter auf A13. Mit einer stetigen Steigerung der Planstellen und dem Versprechen einiger Parteien ist es nur noch eine Frage der Zeit, bis sich diese für manchen jetzt noch utopisch klingende Forderung einstellt.	Durch die Notmaßnahmen hat es das KM innerhalb der nächsten zehn Jahre geschafft, die Unterrichtsversorgung mit Lehrkräften zu stabilisieren. Grund- und Mittelschullehrkräfte erhalten immer noch A 12 als Eingangsamt.
Anhebung des Mindestmaßes bei Antragsteilzeit	
Weiter denkbar ist es, dass sich die Unterrichtspflichtzeit der verschiedenen Lehrer angleicht. Was derzeit als Mindeststundenzahl für GS/MS Lehrer/-innen ausgegeben wird, wäre für die kommenden Jahre als sinnvolle Vorgabe für die Maximalstundenzahl in allen Lehrämtern gerecht. Bereits sind Entwicklungen zu beobachten, dass Vollzeitlehrer ihre Arbeitszeit minimieren, um den eigenen Qualitätsanspruch und den wachsenden bürokratischen Herausforderungen gewachsen zu bleiben. Diese Entwicklung fordert politisches Handeln.	Doch gewinnt das Kultusministerium dadurch tatsächlich die erwarteten Stunden? Ich meine nicht! Wer bisher z. B. aufgrund seiner Gesundheit gerade mal seine 15 Std. unterrichten konnte, wird durch die Maßnahme dazu gedrängt, eine begrenzte Dienstfähigkeit zu beantragen. Wer bereits 60 Jahre alt ist oder im nächsten Schuljahr wird, könnte sogar Altersteilzeit im Teilzeitmodell beantragen und dadurch weniger arbeiten als bisher.
Nachhaltige und flexible Lehrerbildung	
Um die Qualität im Bildungsbereich weiter hoch zu halten, muss die Lehrerbildung verändert werden. Die Entwicklung der kommenden Jahre nähert sich an eine flexible und praxisorientierte Ausbildung an. Den Studierenden ist es möglich, sich erst spät im Studium für eine bestimmte Schulstufe zu entscheiden und sich so flexibel an den notwendigen Bedarfen des Systems zu orientieren. Zudem werden in den einzelnen Phasen durch eine exzellente Verzahnung von Theorie und Praxis die Studierenden optimal auf die Herausforderungen des Berufs vorbereitet und fühlen sich im System angekommen und nicht überfordert.	Es ist zu befürchten, dass Wissenschafts- und Kultusministerium weiterhin nicht langfristig auf den sogenannten Schweinezyklus und den hohen Lehrerberarf und die Studienabbrecherzahlen reagieren. Durch eine veränderte Lehrerbildung könnte die Qualität enorm gesteigert werden, aber die Ministerien haben zu starkes Augenmerk auf kurzfristige kosmetische Maßnahmen. Die Stexit-Petition der Studierenden wird vermutlich wieder nur mit Material verabschiedet werden. Ob man dann daran weiterarbeitet?
Aussetzen des Antragsruhestandes mit 64 Jahren	
Durch die derzeitige Aussetzung des öffentlichen Lebens erleben viele Arbeitnehmer Kurzarbeit, Kündigungen oder als Selbstständiger das Wegbrechen von Einnahmen. Die Lehrerinnen reagieren durch Aufstocken der Teilzeit. Vielleicht kann dadurch der Antragsruhestand wieder ab Vollendung des 64. Lebensjahres genehmigt werden!	Eine Maßnahme, die dazu führt, dass alle, die eigentlich vor hatten, bis zur Vollendung des 64. Lebensjahres weiterzuarbeiten, sich jetzt – sofern noch möglich – ein Altersteilzeit-Blockmodell suchen, mit dessen Hilfe sie dennoch mit 64 aus dem aktiven Dienst ausscheiden. Außerdem ist zu erwarten, dass die Rate der Ruhestandsversetzungen wegen Dienstunfähigkeit in den nächsten Jahren wieder steigen wird.
Berufsbild Lehrer gewinnt an Attraktivität!?	
Nachdem die Attraktivität des Berufsbildes Lehrer gestiegen ist, haben sich viele junge Menschen auf ein entsprechendes Studium eingelassen. Aufgrund der steigenden Zahl der Absolventen ist nun auch das Zweilehrerprinzip eine zu bedenkende Option, gerade um der voranschreitenden Heterogenität der Schülerschaft zu begegnen.	Wer studiert nach Bekanntwerden der Notmaßnahmen jetzt noch Lehramt für Grund-, Mittel- oder Förderschule? Vor allem, wenn sich die Staatsregierung gegen ein A 13 als Eingangsbesoldung für alle Lehrämter entscheidet.

Marion Ostermeier und Knut Schweinsberg

WIR SIND DA, WENN ES BRENNT!

 **ZUVERLÄSSIG**

 **UNABHÄNGIG**

 **KOMPETENT**

 **EHRlich**

**PERSONAL-
RATSWAHLEN
22. - 24. JUNI
2021**

BLLV



